

Die Tagespost (18.06.2005)

## Artikel

### Zur Strukturveränderung in den Diözesen: Das Bistum Fulda **Man muss kein Hellseher sein ...**

Beim aufmerksamen Verfolgen der inzwischen seit mehreren Monaten andauernden Diskussion – unter anderem auch in diesem Leserforum – über den pastoralen Prozess im Bistum Fulda fällt Bemerkenswertes auf. Es gibt selbst einem leidenschaftslosen Beobachter zu denken, wenn mit allem Ernst vorgebrachte, durchaus wohl begründete Bedenken, Mahnungen und Ängste gläubiger Menschen, Laien wie Priester, aus allen Teilen der Bundesrepublik in der Bistumsleitung in Fulda erkennbar halbherzig zur Kenntnis genommen werden. Besorgte Kritiker der geplanten Strukturveränderungen werden offensichtlich als Störenfriede wahrgenommen und abgetan, als ewig Gestrige, als „schmerzhaft und blockierende Widerstände“, wie Bischof Algermissen es formulierte, die es „aufzulösen“ gelte, um „eine geistliche Wende in unserem Bistum in Gang zu bringen“.

Was soll die unqualifizierte Antwort des Pressesprechers Ohnesorge (DT vom 4. Juni) auf den Vorschlag einer Leserin, den Mangel an deutschem Priesternachwuchs durch den Überschuss an ausländischen Priestern auszugleichen? Dies sei nicht möglich wird behauptet, ohne den Leser zumindest einer Erklärung für wert zu halten. Stattdessen weist Herr Ohnesorge den seiner Meinung nach latenten Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit weit von sich mit dem Argument, man bilde doch schließlich seit Jahren ausländische Priester in Fulda aus, um sie dann in ihre jeweiligen Heimatländer zu schicken. Wie kommt es, dass man das so gar nicht mit der Aussendung der Apostel durch den Herrn selbst in Einklang zu bringen vermag, deren Nachfolger einst aus dem Ausland nach Deutschland kamen, um uns das Evangelium zu bringen? Wie überaus pikant, dass ausgerechnet im Dom zu Fulda der heilige Bonifatius ruht, der aus England stammende Apostel der Deutschen.

Hier, in unserem ach so fortschrittlichen deutschen Lande, wo es mittlerweile um so viel mehr als damals geht: um Strukturen, um Pfarrverbands- und Sakramentsverwaltung, um Gemeindeberatung, um fantasiebegabte Gottesdienstgestalter, um dynamische Manager, die „den Laden im Griff haben! – hier ist doch ein mit deutschen Bedürfnissen nicht vertrauter ausländischer Priester mit womöglich noch dem längst überholten Anliegen, durch viel Gebet, tägliche und liturgisch korrekte Feier der heiligen Messe, Spendung der Sakramente sowie persönliche Seelsorge die Pflänzchen des Glaubens in den ihm anvertrauten Seelen zu säen und zu kultivieren, ebenso wie ein gleichgesinnter deutscher Priester nur als „schmerzhafter und blockierender Widerstand“ im Wege.

Man muss kein Hellseher sein, um jetzt schon sagen zu können, dass der pastorale Prozess nach dem Fulda-Modell sowohl für die notwendige Neubelebung des Glaubens als auch für Priesterberufungen kontraproduktiv sein wird. Schließung von Kirchen, Reduzierung der heiligen Messen, stattdessen Beauftragung von Laien für Gottesdienst und Seelsorge, Rotation der Priester und damit die Verhinderung persönlicher Anbindungen durch persönliche Seelsorge, werden der Schussfahrt unserer Kirche alle Schranken aus dem Weg räumen. Der pastorale Prozess schreckt bereits jetzt verständlicherweise die Seminaristen ab und bewirkt so genau das, was er zu beheben vorgibt: den steigenden Priestermangel. Er ist nichts anderes als vorseilende Konkursverwaltung.

„Nicht zu produzieren, sondern zu tradieren“ habe die Kirche, bemerkte der Erzbischof von Köln, Kardinal Meisner, in einem am 6. Juni erschienenen Interview mit der „Westdeutschen Zeitung“. Älteste Tradition der Kirche ist, in schwierigen Zeiten und Situationen den „Herrn des Hauses“ um Rat zu fragen und um Seine Hilfe zu bitten. Mehr Gebet um den Heiligen Geist, Stärkung der heiligen Messe, Verbreitung der eucharistischen Anbetung, Verehrung der Gottesmutter, Demut und Vertrauen in die Führung Gottes – niemand wird einem Bischof sagen müssen, dass mit diesen Mitteln ungezählte Heilige seit zweitausend Jahren die Kirche in der Hand Gottes gelassen und so durch alle Krisen hindurchgeführt haben. Das sollte man überall dort noch einmal ernsthaft bedenken, wo man im Begriff ist, das Schiff den Beratern, Managern und Verwaltern zu übergeben. Ein Blick auf das, was in den letzten Monaten in Rom geschehen ist, lässt hoffen, dass nach all unserer Wurschtelei der Herr der Kirche dann, wenn er es für notwendig hält, selbst das Heft in die Hand nehmen und seinen eigenen „pastoralen Prozess“ mit uns eröffnen wird.

Ingrid Rohde, 53721 Siegburg